Didaktisches Konzept – Teaching Award 2020

Ein bunter (Blumen) S.TR.AU.S.S. als Lerngeschenk für Studierende

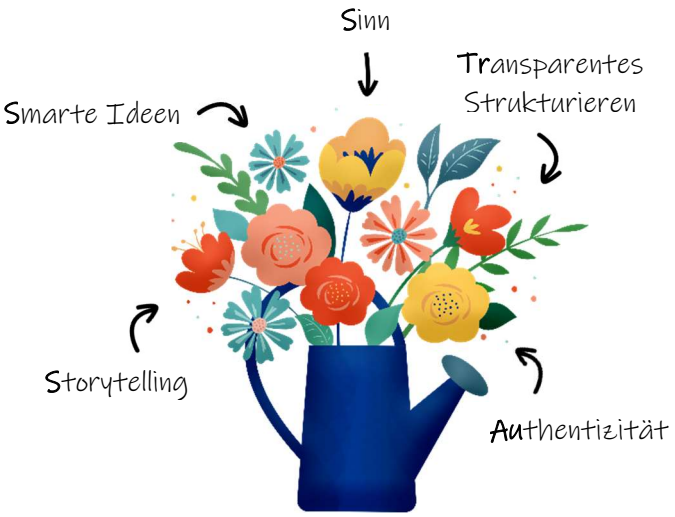

Abb. 1

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 1
Sinn 1
Transparentes Strukturieren 3
Authentizität 3
Storytelling 4
Smarte Ideen 4
Vorstellung mit Wimmelbildern 5
Vorstellung mit Ton 5
Steckbrief an älteres Ich 5
Zusammenfassung und Übertragbarkeit 5
Literatur- und Abbildungsverzeichnis 5

Jetzt mal Hand aufs Herz und ganz ehrlich: Haben Sie sich schon mal über ein Geschenk gefreut?

Ob zum Geburtstag, zu Weihnachten oder zwischendurch: Eine auch noch so kleine Aufmerksamkeit oder Geste als symbolisches „Du bist mir wichtig. / Ich möchte dir eine Freude bereiten. / Ich denke an dich." erhellt unser Gemüt und macht zwischenmenschliche Wärme sichtbar und spürbar. Wie wir als Lehrende einfach und kostenlos Studierenden ein (Lern)Geschenk der besonderen Art machen können und dabei selbst die Freude am Lehren möglichst lange bewahren, soll das vorliegende Konzept darlegen.

Einleitung

Die Idee zur Erstellung eines Konzeptes entstand einerseits aus der Nominierung für den Teaching Award 2020, über die ich mich riesig freue, andererseits aus der bereits vorangegangenen Auseinandersetzung mit den Fragen „Was macht gelingende Lehre für mich aus?" und „Würde ich selbst gerne meine Vorlesungen besuchen und davon nachhaltig profitieren?".

Das Konzept in Form eines (Blumen)S.Tr.Au.S.S.(es) darzustellen entwickelte sich aus meiner bewährten Methode Studierenden ein Modul innerhalb eines gesamten Semesters zu visualisieren. Dabei entsprechen die Grundlagenfächer das Gefäß mit dem Wasser, das die Pflanzen nährt, die einzelnen Blüten aufbauende Fächer des Moduls. Nur die Zusammenstellung aller Blumen ergibt ein großes ganzes Lernergebnis: Einen blühenden Blumenstrauß, an dem man sich möglichst lange erfreuen kann (und auch pflegen/auffrischen sollte).

Im Rahmen dieses vorliegenden Konzeptes sollen die Blüten wichtige Aspekte gelingender Lehre darstellen, genährt aus der Vermittlung fundierter Lehrinhalte (die fächerspezifisch anzusehen sind und hier hinsichtlich Anonymität und Übertragbarkeit bewusst ausgeklammert werden):

Sinn · **Tr**ansparentes Strukturieren · **Au**thentizität · **S**torytelling · **S**marte Ideen

Sinn

Wer ein Warum hat, dem ist kein Wie zu schwer.
Friedrich Nietsche (1844-1900)

Die zentrale Blume des Konzeptes stellt den **Sinn** dar. Bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat der Wiener Neurologe und Psychiater Viktor E. Frankl festgestellt, dass Menschen vor allem nach Sinn im Leben streben. „Dieses Sinn-Streben hat er als zentralen Motivationsfaktor erkannt, der nicht nur beeindruckende Leistungen ermöglicht, sondern auch eine hohe Belastbarkeit und Widerstandskraft begründet" (Pichler, 2017, S. 16).

Laut Längle und Bürgi ist der Mensch ständig bewegt, in allem, was er tut, stets motiviert den Grundbedingungen der Existenz zu entsprechen (2014, S. 37). Es gibt vier personal-existenzielle Grundmotivationen:

1. Dasein können **2. Leben mögen** **3. Sosein dürfen** **4. Sinnvolles wollen**

Speziell für den Kontext Lehre ergibt sich, dass ein Vorhaben der/des Studierenden dann solide motiviert, tragfähig und begründet ist,

- wenn er/sie *kann* (in Abstimmung mit den Begrenzungen und der Möglichkeiten seiner Welt und seiner Fähigkeiten)
- wenn er/sie *mag* (es stellt für ihn/sie einen Wert dar)
- wenn er/sie es *darf* (es entspricht seinem/ihrem Wesen und seiner/ihrer Überzeugung und steht in Übereinstimmung mit allen in Frage stehenden Werten) und
- wenn es für ihn/sie *sinnvoll* ist (wenn zu erwarten ist, dass daraus etwas Wertvolles entsteht) (Längle & Bürgi, 2014, S. 38)

Sinnblockaden und *Sinnverluste* sind gekennzeichnet durch Interesselosigkeit, Langeweile und einem Gefühl der Leere. Copingreaktionen (wie z.B. provisorisches Engagement, Aktivismus-Widerstand, Aggression) können eine erste Erleichterung verschaffen (Längle & Bürgi, 2014, S. 134 f.).

Wirkliches Wollen ist eine komplexe Leistung einer Person und erst dann möglich, wenn eine innere Zustimmung – ein inneres Ja - zu allen vier Dimensionen (Faktizität, Wert, Identität, Sinn) geschieht (Längle & Bürgi, 2014, S. 56).

Voraussetzung für Leistung ist also nicht primär die Freude an einem Seminar, sondern die Folge eines als sinnvoll erkannten Beitrags zum Gesamterfolg des Studiums. „Eine Sinn-volle Aufgabe motiviert stärker als materielle Vergütungen. Das wird auch deutlich anhand der ehrenamtlichen Aktivitäten vieler Menschen bei Feuerwehr, Rettung, Caritas…“ (Pichler, 2017, S. 33).

Entscheidungen zu treffen und sich zu motivieren, die gesetzte Zielsetzung anzugehen und zu erreichen ist innerhalb eines Studiums ein zentrales Anliegen des Studierenden. Oft sind Ziel und Maßnahmen definiert und dennoch hat der Studierende Mühe und es gelingt ihm nicht das Vorgenommene zu realisieren. Motivationsarbeit ist nichts anderes als Willensarbeit. (Längle & Bürgi, 2014, S. 188)

Eine klassische Methode in der von V. Frankl begründeten Existenzanalyse und Logotherapie ist die **Willensstärkungsmethode (WSM)**. Indiziert ist diese Methode bei allen Störungen des Willens, bei denen es um die Überwindung von Unangenehmen geht (z.B. beim Lernen), bei Unentschiedenheit, Unklarheit oder Zweifel bezüglich des Wollens (z.B. wenn man nicht wirklich weiß ob man ein Studium beginnen/fortführen will) oder bei fehlender Durchhaltekraft (Längle, 2000, S. 8). Sie ist eine Ressourcen mobilisierende Methode, die Ihre Hauptanwendung im beraterischen Bereich hat und von mir für den Kontext Lehre adaptiert und erprobt wurde. Die WSM lässt sich sowohl im Einzelsetting als auch innerhalb der Gruppe speziell bei Einführungsveranstaltungen gut anwenden. Die Antworten können dabei im Einzel (jeder auf ein Blatt Papier für sich) oder im Plenum (z.B. mit Flipchart) gesammelt werden:

1. **Der Einstieg: Die Grundarbeit (Sachebene)**
   Am Beginn wird alles zusammengetragen was *für* das Seminar oder Studium spricht. Hilfreich dabei ist, wenn auch der Lehrende seine Einschätzung und Erfahrung beiträgt und über Vorteile spricht die das Seminar/Studium hat.
   Typische Fragen: Wofür ist es gut wenn Sie… präsent sind? …mitarbeiten? …für Prüfungen lernen? …das Seminar/Studium abschließen? Haben Sie Erfahrungen, woraus Sie schließen, dass es gut ist… Leistung zu erbringen? …etwas abzuschließen? Was wissen Sie über das Seminar/Studium? Welche Vorstellungen haben Sie? Was erwarten Sie sich vom Seminar/Studium? Für wie realistisch halten Sie Ihre Erwartungen?

2. **Problembewusstsein schaffen und bearbeiten (Problemebene)**
   Thematisierung der *hemmenden Kräfte*: Der zweite Schritt löst oftmals Überraschung aus. Studierende rechnen üblicherweise nicht damit, dass das Hinderliche der Motivation so deutlich angesprochen wird und die Zielhemmung zu einem großen Thema gemacht wird. Die Thematisierung führt jedoch meist zu einer Entlastung, widerstrebende Kräfte müssen nicht mehr verdrängt, sondern können offen begegnet werden.
   Typische Fragen: Was könnte Ihnen Schwierigkeiten oder Probleme machen, wenn Sie ein Seminar/Studium beginnen? Was ist der Vorteil, wenn Sie es lassen? Was spricht gegen das Seminar/Studium? Stellen Sie sich vor Sie würden es nicht machen, wie würde es weitergehen, was würden Sie tun?

3. **Verinnerlichung und Beziehungsaufnahme**
   Nach den mehr kognitiven ersten Schritten geht es nun um die innere Beziehungsaufnahme zum zentralen Wert, der intendiert wird. Der Wert soll „schmackhaft“ und emotional „begreifbar“ werden. Ziel ist das Wecken eines Wertegefühls

und die Festigung der Beziehung durch Aufbau positiver Emotionen. Dies ist wichtig, um die Belastung, die mit der Realisierung verbunden ist, tragen zu können.
Typische Fragen: Haben Sie das, was Sie anstreben, schon einmal erlebt? Wie war es? Was hat Ihnen gefallen, was war das Schöne daran? Wie hat es sich ausgewirkt? Was hat es bewegt? Was wurde dadurch anders? Was war der Gewinn?

4. **Sinnhorizont (Beziehungserweiterung und Selbstfindung)**
   Nun soll die Entschiedenheit gefestigt und dauerhaft werden, indem Sie mit dem Sinngefüge des Studierenden in Verbindung gebracht wird. Das aktuelle Handeln wird somit in einen größeren Kontext in Verbindung gebracht.
   Typische Fragen: Was sind die Anforderungen Ihrer jetzigen Lebenssituation, was braucht es jetzt von Ihnen? Wofür wollen Sie das eigentlich machen? Was können Sie heute konkret dafür tun? Was glauben Sie wird es in fünf Jahren sein und was werden Sie davon halten, was Sie heute entscheiden?

5. **Festigung** (Entschiedenheit, Vorbauen, Üben im Realisieren)
   Nun bedarf es noch einer zeitlichen Konstanz und Absicherung, damit das erreichte Niveau auch unter den Stürmen künftiger und nicht erwarteter Probleme gehalten werden kann. Dazu zählen gemeinsame Überlegungen zur *Prophylaxe*, zu *Methoden* und *Strategien* sowie zu *übendem Verhalten,* um das Durchalten zu erleichtern und Kompetenzen zu fördern.
   Typische Fragen: Was kann Ihnen dabei helfen? Was kann es Ihnen erleichtern? Wenn Sie an die Erschwernisse denken – wie können Sie denen vorbeugen? Was tun Sie im Falle eines Versagens? Was können Sie als kontinuierliches Training tun?

   (Längle, 2000, S. 9 ff.) adaptiert durch Autor/in für den Kontext Lehre

Transparentes Strukturieren

„Die ‚*Generation Z*' braucht klare Strukturen, sie sind es so gewöhnt. Sie möchten Sicherheit und akzeptieren Kontrolle. Sie werden von ihren *Helikopter Eltern* gefördert und geschützt und haben einen großen Bedarf an Sicherheit, in einer Welt, die durch die Schlagworte *Digitalisierung, Agilität, Globalisierung* und *Virtualisierung* geprägt ist" (Scholz, 2018).

Transparentes Strukturieren beschreibt innerhalb dieses Konzeptes einerseits Klarheit und ein gewisses Maß an Serviceleistung für Studierende hinsichtlich der Rahmenbedingungen (z.B. Ablauf, Setting, Literatur, Handouts, Anforderungen und Erwartungen), andererseits die sprachliche Strukturierung der/des Lehrenden innerhalb der Lehrveranstaltung.

Sprachlich strukturierende Aktivitäten sind laut Widulle dann hilfreich, wenn man zum Ende eines Handlungsschrittes und zum Beginn eines neuen Schrittes kommt, wenn das Thema unklar wurde, infrage steht oder wenn der rote Faden verloren ging, das Ziel unklar ist und in der Anfangs- und Schlussphase (2012, S. 109).

Aktivitäten zur Strukturierung nach Redlich sind:

- ein knapper Rückblick am Ende jeder Gesprächsphase,
- das deutliche Ansprechen des Wechsels von einer zur nächsten Phase,
- die Benennung des Ziels der jeweiligen Phase,
- Hinweise und klärende Fragen zum jeweiligen Thema
- und die Nutzung aller Kommunikationsformen (Fragen, Zuhören, Stellung nehmen usw.) (2009, S. 58).

Verantwortungsvoll gelebte Verlässlichkeit mit der Bereitschaft gemeinsam mit Studierenden auch Talfahrten im Studium auszuhalten und durchzustehen schafft Vertrauen und gibt Halt. „Wenn man sich einem Halt überlassen kann, gewinnt man Freiheit: Wenn ich mich nicht festhalten muss, sind meine Hände frei." (Längle und Bürgi, 2014, S. 87).

Authentizität

Wissenschaftliche Genialität ist die Fähigkeit sich überraschen zu lassen.
Raymond Poincaré, französischer Mathematiker

Studierende schätzen authentische Lehrende. Authentische Lehrende sind freudvoller in ihrer Arbeit und brauchen weniger Kraft sich für diese zu motivieren. Doch wie gelingt es einem nicht fassadenhaft, sondern authentisch zu lehren? Ohne Zweifel braucht es hier neben dem *Wollen*, hohes Reflexionsvermögen und einige Voraussetzungen, die Erich Fromm in

„Authentisch Leben“ (2017) zusammengefasst hat. Seine Theorien, mutig adaptiert und angewandt innerhalb der Lehre, bilden einen soliden Ausgangspunkt auf dem Weg zum/zur authentischen Lehrenden:

Laut Fromm (2017, S. 147) ist die erste Voraussetzung (für ein authentisches Leben) die *Fähigkeit des Staunens*, so wie sie Kinder noch besitzen. Sie sind verblüfft, überrascht, können staunen und dadurch kreativ antworten. Einmal den Erziehungsprozess durchlaufen, verlieren die meisten Menschen die Fähigkeit zu staunen. Die Welt hört auf voller Wunder zu sein – man nimmt sie als selbstverständlich hin. Die Fähigkeit zu staunen ist jedoch die Voraussetzung für alles Schöpferische in Kunst und Wissenschaft.

Die zweite Voraussetzung für ein Authentisches Leben ist die *Kraft, sich zu konzentrieren*. Dies sei laut Fromm (2017, S. 148) in unserer westlichen Kultur eine Seltenheit. Wir seien immer beschäftigt, jedoch ohne Konzentration. Wirkliche Wahrnehmung gäbe es nur im Hier und Jetzt – wenn man sich dem, was man jetzt tut, sieht, fühlt und hingibt.

Eine weitere Bedingung für ein authentisches Leben sei die *Fähigkeit zur Selbst-Erfahrung* (Fromm, 2017, S. 148). Ein „Selbst“-Gefühl entwickele man, indem man sich selbst schöpferisch als Urheber seiner Taten erlebt, anstatt nur das zu äußern was er (zu denken oder zu fühlen) gelesen oder beigebracht bekommen hat.

Die Fähigkeit, die sich aus Polaritäten ergebenen *Konflikte und Spannungen zu akzeptieren*, anstatt ihnen aus dem Weg zu gehen, ist die vierte und letzte Voraussetzung für ein authentische Leben. Konflikte (z.B. zwischen Wunsch und Norm) sind wichtig, denn sie sind Quelle des Staunens, der Entwicklung der eigenen Kraft und dessen, was man als „Charakter“ zu bezeichnen pflegt. Konflikte gelte es bewusst zu erkennen, sie tief zu erleben und sie nicht nur mit dem Verstand, sondern mit dem Gefühl zu akzeptieren (Fromm, 2017, S. 151).

Storytelling

Geschichten drücken aus, was sonst nicht kommuniziert werden kann.
Frenzel, Müller & Sottong, 2006, S. 18

Das Erzählen in Geschichten – **Storytelling** – ist eine evolutionäre Errungenschaft des Menschen, vielen bekannt und findet innerhalb unterschiedlichster Branchen (z.B. Werbung) bereits breite Anwendung. Erzählen innerhalb der Lehre signalisiert Bereitschaft zum Dialog und rückt Hierarchien in den Hintergrund. Es aktiviert das sog. „Narrative Denken“ welches idealerweise das „Argumentativen Denken“ ergänzt und umgekehrt. Laut Frenzel, Müller & Sottong (2006) hat die erfolgreiche Nutzung von Storytelling mehrere Voraussetzungen, u.a. Freude an offener Kommunikation, Wertschätzung des Gegenübers, Neugierde und Bereitschaft sein Wissen zu teilen. Storytelling heißt, Geschichten gezielt, gekonnt und bewusst einzusetzen und unterscheidet sich wesentlich vom „Anekdoten erzählen“. Storytelling arbeitet mit authentischen Geschichten und wirbt für Innovation, für Verbesserung und Entwicklung. Es lohnt sich als Lehrende/Lehrender mit dem Thema Storytelling intensiver auseinanderzusetzen, da durch wenige Adaptionen an den persönlichen Geschichten viel wirkungsvoller erzählt werden kann. Eine Geschichte braucht bspw. eine Botschaft, eine Transformation, Anfangs- und Endzustand müssen sich unterscheiden. U.U. braucht es einen „Helden“ in der Geschichte, der erst einen Konflikt lösen muss, um zu seinem Ziel zu gelangen. Bedeutungsvolles sollte herausgearbeitet, Unnötiges gestrichen werden - um nur ein paar wenige, aber wesentliche Beispiele zu nennen.

Smarte Ideen

Smarte Ideen innerhalb der Lehre beziehen sich innerhalb des vorliegenden Konzeptes auf eine möglichst breit gefächerte und vor allem kreative und lustbetonte Methodenvielfalt bei der Gestaltung von Lehre. Meiner Meinung nach dürfen wir auch (oder gerade in) der Hochschullehre mutig(er) sein und auch neue - spannendere - Wege gehen. Exemplarisch sollen hier drei von mir erprobte Möglichkeiten einer Vorstellungsrunde vorgestellt werden. Gerade zu Beginn eines Studiums können diese bei mehrmaliger Wiederholung von verschiedenen Lehrenden schnell eintönig werden. Lehrende haben durch den hohen Symbolcharakter der folgenden Methoden die Möglichkeit Studierende sehr rasch gut kennenzulernen und in einen authentischen (s.o.) Austausch zu gehen.

Vorstellung mit Wimmelbildern

Bei dieser Methode werden mehrere große DIN A3 Blätter mit Wimmelbildern ausgeteilt. Die Aufforderung besteht nun darin sich selbst anhand einer Figur innerhalb der (ca. 1000) Wahlmöglichkeiten zu beschreiben und vorzustellen. Die Rückmeldungen nach dem ersten LV-Durchlauf: *„Sehr erfrischend!“*, *„Danke, mal was Anderes!“*, *„Sehr lustig!“*. Innerhalb dieser Methode ist es für alle Beteiligten sehr spannend welche Figur gewählt wird (oft hat man die Figur aufgrund der Vielzahl selbst noch gar nicht entdeckt) und welche Geschichte damit verknüpft wird.

Abb. 2

Abb. 3

Vorstellung mit Ton

„Mein Name ist Anna und ich habe einen Mund geformt, da ich gut mit Menschen reden kann.“

Der Auftrag ist klar und schnell umgesetzt: **Formen Sie ein Symbol einer Eigenschaft von sich, die Sie mögen.** Was es dazu braucht sind einige kleine Klumpen Ton oder eine vergleichbare Masse. Diese Methode ist sehr auflockernd und fordert Studierende mit allen Sinnen. Es ist fast unmöglich *nicht* mitzumachen, so ansprechend ist das Material. Die Ergebnisse sind z.T. sehr beeindruckend und können als Erinnerung mit nach Hause genommen werden. Die symbolische Darstellung lädt zum Nachfragen ein. Bekannterweise lässt es sich oft leichter über etwas reden als von sich selbst zu erzählen.

Steckbrief an älteres Ich

Diese Methode birgt gleich mehrere Vorteile in sich und wende ich gerne gemeinsam mit „Vorstellung mit Wimmelbildern“ an. Die Studierenden sind gefordert einen kurzen vorgefertigten Steckbrief auszufüllen und abzugeben. Dabei soll auch ein Wunsch an das „ältere Ich“ (Zeitraum: nach Beendigung des Studiums) formuliert werden. Der/Die Lehrende gewinnt Zeit und hat nun die Möglichkeit die Studierende in Ruhe „kennenzulernen“ indem er nach dem Seminar die Steckbriefe liest. Die Steckbriefe werden gesammelt und ähnlich wie bei einer Zeitkapsel bis Abschluss des Studiums aufbewahrt und innerhalb der letzten Seminare der Ausbildung verteilt. Verbesserungsvorschlag für kommende Jahre: Steckbrief und „Wunsch an älteres Ich“ gesondert erheben und unter Verschluss verwahren. Wünsche wurden im Wissen der/die Lehrende liest es sehr oft sozial erwünscht formuliert.

Abb. 4

Zusammenfassung und Übertragbarkeit

Das didaktische Konzept (Blumen)S.Tr.Au.S.S. bündelt und visulisiert mehrere Aspekte gelingender Lehre. Dabei steht der Sinn im Mittelpunkt, umgeben von Blüten des Transparenten Strukturierens, der Authentizität, des Storytellings und Smarter Ideen. Das Konzept lässt sich bei entsprechender Bereitschaft problemlos auf die eigene Lehrtätigkeit übertragen. Besonders die „Smarten Ideen“ lassen sich mit wenig Vorbereitung schnell und unkompliziert anwenden und sollen zu weiteren kreativen und lustbetonten Lehrmethoden anregen.

Literatur- und Abbildungsverzeichnis

Frenzel, K., Müller, M. & Sottong, H. (2006). Storytelling. Das Praxisbuch. München, Wien: Carl Hanser Verlag

Fromm, E. (2017). Authentisch Leben. Freiburg in Breisgau: Herder

Längle, A. (2000). Die Willensstärkungsmethode (WSM). Existenzanalyse 17, 1, 4-16, Wien: GLE

Längle, A., Bürgi D. (2014). Existentielles Coaching. Theoretische Orientierung, Grundlagen und Praxis für Coaching, Organisationsberatung und Supervision. Wien: facultas.wuv

Pichler, H. (2017). SINN-ERFÜLLT arbeiten. ERFOLGREICH führen. Ein Praxisbuch für Führungskräfte und Mitarbeiter. Tulln: Nova MD

Redlich, A. (2009). Gesprächsführung in der Beratung von Lehrern, Eltern und Erziehern, Hamburg: Alumni-Verein Fachbereich Psychologie der Universität Hamburg

Scholz, Ch. (2018). Didaktik-Tag 2018: Die „Generation Z“ unterrichten. Download vom 15. August 2020 von https://www.fh-joanneum.at/blog/didaktik-tag-2018-die-generation-z-unterrichten/

Widulle, W. (2012). Gesprächsführung in der Sozialen Arbeit. Grundlagen und Gestaltungshilfen. Wiesbaden: Springer VS

Abb. 1: Pixabay, Blumengesteck adaptiert durch Autor/in, **Abb. 2:** Wimmelbild, Download vom 15. August 2020 von https://www.koelln.de/wissen-fun/wimmelbilder/ adaptiert durch Autor/in, **Abb. 3:** Figuren aus Ton © Autor/in (2018), **Abb. 4:** Steckbrief © Autor/in (2019)